gaben die Russen sich. Mir gegenüber stand ein grosser Russe in seinem Schützenloch. Als ich gegen ihn anrannte, wollte er sich erst wehren, aber als ich Zeichen machte, dass ich ihn mit meinem Bajonett durchbohren wollte, warf er sein Gewehr hin hob die Hunde in die Hohe und gab sich wenn auch widerwillig, gefangen. Ich ging mit ihm nach hinten. Noch knatterten die Gewehre und die Maschinengewehre, und Schrapnells platzten, dazwischen Sturmsignale und Hilfeschreie der Verwundeten. Von rechts wurden auch einige Gefangene gebracht. Wir schlossen uns dem Transport an und gingen nach hinten. Es waren sibirische Truppen und ein Petersburger Garde-kgt., die den Kern der russischen Armee bildeten, grosse stramme Kerls in guten Uniformen, den Kopf bedeckt mit einer grauen Pelzmütze, worauf Schnüre, das Zeichen ihrer Würde als Gardisten, waren. Die Gesichter waren hart und verwettert, und mit ihren grauen , kalten Augen blickten sie voller Veracht und · Misachtung auf uns junge Leute herab. Nachdem sie gesammelt waren, wurden einige von uns ihnen als Bewachung beigegeben, und danng ging es nach hinten. Auf dem Rückweg erhielt ich einen leichten Streifschuss am linken Oberschenkel. Hinten reinigte ein Banitäter die Wunde und verband sie. Im Borf überliessen wir die Gefangenen dem 1. Garde-Res.-Regt., und Garde-Grenadiere übernahmen die weitere Eskorte der Russen. Die 64er mussten wieder nach vorne. Aber da es schon dunkelt wurde, rieten uns verschiedene Unteroffiziere, nicht nach vorne zu gehen, da wir die Stellung nicht kannten, sondern uns bis zum Morgengrauen in den Häusern einquartieren. Wir fanden also eine leere Stube und machten es uns bequem, allerdings mit etwas schlechtem Gewissen. Nachher teilte noch österreihische Kavallerie die Stube mit uns. Ein Offizief kam auch,

und wir schickten uns an, die Stube zu verlassen. Er bat uns aber zu bleiben, er war vollkommen zufrieden, wenn ihm eine kleine Ecke abgestanden wurde. So hatten wir es ganz gemütlich. Die Österreicher hatten ein Schwein geschlachtet, und sie kochten es ab. Das Fleisch behielten sie, und uns gaben sie die Brühe. Und dann wurde geschlafen.

Am frühen Morgen des 9. Dez. wurden wir Schlachtenbumler gesammelt und setzten uns in Marsch. Wir twafen den Major, der uns einen Führer nach vorne mitgab. Es ging an gefallenen Deutschen und Russen vorbei. Wir überquerten die ehemalige russische Linie. Hier sahen wir die für die Russen so bezeichnende Stellung. Vorne in Einzellöchern liegen die Mannschaften, dahinter gestaffelt die Korporäle, Zugsführer und zuletzt die Öffiziere. Vorneeempfing uns Ltnt. Pfennig, der die Kompnach dem verwundeten Ltnt. Münkel übernommen hatte, mit Schimpf worten, weil wir, da sie vorne so hart bedrängt waren, hinten geblieben waren. Wir waren der Dunkelheit wegen entschuldigt.

Das Batl.war in Stellung in einem alten österreichischen Schützengraben, wo auch einige Unterstände, die mit Stämmen und Zweigen überdacht waren zum Schutz gegen Schrapnellfeuer. Stündlich gingen Patrouillen in das vor uns liegende Dorf. Am Spätnachmittag wurden Leute ausgesucht und am rechten Flügel der Komp.eingesetzt. Ich gehörte auch dazu. Die Lage war hier sehr kritisch, denn man erwartete einen Gegenangriff der Russen. Alle verfügbaren Maschinengewehre wurden hier eingebaut, und äusserste Wachsamkeit war hier geboten. Aber bis in die Nacht wurde nicht angegriffen, und wir wurden abgelöst. Im Walde sammelten wir uns und rückten in das rückwärtig liegende Dorf ins Quartier.

Das war das Gefecht bei Augustynow; es war eins der blutigsten Stürme, die ich miterlebt habe. Von 200 Mann der 10. Komp.
kamen ca. 100 unverwundet zurück. 15 waren gefallen, und der
Rest war verwundet. Zu den Toten gehörten Lint. Müller, der vom
Westen gekommen war, der Korporalschaftsführer der 12. Korp.
Untffz. Franken, Gefr. Walter Höhle und viele andere Kameraden.
Vom III. Batl. waren ca. 50 gefallen, und verhältnismässig viele waren verwundet.

Für die zusammengeschmolzene Kompani brauchten wir nur wenige Quartiere. Wir bekamen eine kleine Scube, und wir erfreuten uns, trotzdem wir in Alarmbereischaft waren, eines erquikkenden Schlafes. Hermann Lessel führte vertretungsweise unsere Korporalschaft.

Am folgenden Tag, den 10. Dez. wurde der gefallene Ltnt. Müller auf einem Panjewagen geholt und in eine Zeltbahn gehüllt. Der Trauerzug, die 10. Komp., setzte sich in Bewegung nach dem christlichen Friedhof bei Augustynow. Von 2 Grenadieren wurde ein Grab gegraben, und der Tote wurde hinabgesenkt. Ltnt. Pfennig, der die Kompanie übernommen hatte, da der bisherige, Ltnt, d. Res. Münkel, im Gefecht verwundet worden war, nielt eine kurze Ansprache, die er mit dem "Vater unser" schloss; darauf sangen wir: Ich hatt einen Kameraden. Drei Handvoll Erde ins Grab, und die Feier war beendet. Das frische Grab wurde zugeschaufelt. Aus alten Brettern war ein Kreuz gezimmert worden. Ein Buchdrucker schrieb mit Bleistift den Namen des Gefallenen und seine Personalien. Das Kreuz wurde ans Kopfende angebracht. So stirbt ein Held und wird begraben. Die Gefühle, die uns beseelten, klangen in einem: Memento mori! aus.

Als wir im Quartier zurückgekehrt waren, wurde Essen ausregeben. Abends mussten wir ein anderes Quartier beziehen. Hier lagen wir zusammen mit der 10. Korp. (Untffz. Rudloff und später meine Korp.), Den Gefreiten Konstantin Martenka von der 10. Korp. bekamen wir als Korporalschaftsführer. Abends hatten wir es ganz genütlich, zumal da die 10. Korp. als Elite galt, und zu der wir empor sahen. Es wurden Heimatlieder gesungen, und somancher dachte mit Wehmut an die Lieben daheim; alle Augen verblieben nicht trocken. Martenka, der in Deutsch-Südwestafrika den Feldzug während des Aufstandes mitgemacht hatte, erzählte verschiedene Züge und Episoden aus seinem Leben dort.

Am 11. Dez. war Löhnungsappell. Ltnt. Pfennig übernahm die Komp. und der Sergeant Nowak die Feldwebelgeschäfte.

Mit diesem Tag trat Hans Nowack zur 10. Komp. als Kompaniefeldwebel und hat bis zumAusgang des Krieges die Schreibstube geleitet. Ich arbeitete vom 23. Febr. bis zum 24. April 1917 mit ihm zusammen, war sein Stellvertreter im Schützengraben und vertrat ihn auch während seiner Krankheit und seines Urlaubs. Ich gehöre zu denen, die ihn, trotzdem er selten von privaten Verhältnissen sprach, am besten kennen lernte. Ich habe nach dem Krieg öfters an ihn gedacht und habe auch in den Dreissigern mit ihm im Briefwechsel gestanden. Ich möchte betonen, dass ich ihn als Soldat und Mensch im höchsten Grad achtete. Gerechtigkeit und soldatisches Benehmen waren seine Tugenden, ausserdem war er hoch gebildet. Als die Kompanie im Sommer 1915 keine Offiziere hatte, wurde die Stellung als Kompanieführer ihm angeboten, aber aus Bescheidenheit hat er das AMgebot nicht angenommen, sondern überliess Offizier-Stellvertreter Fischer, der sehr gerne Kompanieführer werden wollte den Posten. - Nowack ist in Oberschlesien in der Nähe von Ols Anfang der Neunziger geboren. Trotz seines polnischen Familiennamens

ben. Abenda mussten wir ein anderes Quartier besienen.

hat er, obwohl er sicher polnisch verstand, niemals merken lassen, dass er diese Sprache verstand, und in Polen hat er sich bei Verhandlungen mit den Einwohnern sich immer eines Dolmetschers bedient. Dagegen sprach er in Frankreich und Belgien Französisch mit den Bewohnern. Französisch stand eben im höherem Ansehen als Polnisch. Er hat die Unteroffizierschule absolviert und ist dann als aktiver Unteroffizier in die 2. Komp. des 2. Garde-Regt. zu Fuss eingetreten. Ich nehme an, dass er mit dem R.I.R.64 ins Feld gerückt ist; wir haben niemals darüber gesprochen. Kurze Zeit, nachdem er die Geschäfte der 10. Komp. hatte, ist er zum etatsmässigen Feldwebel befördert worden, und später erhielt er den Rang des Offizier-Stellvertreters. Da er aber kein Frontkämpfer war, musste er nach einer Verordnung die Tressen an den Achtelklappen fallen lassen; er ist aber später wieder Offz .- Stellv . geworden . Er hat ein gutes Verhältnis zu den wechselnden Kompanieführern gehabt. Mit dem Unteroffizierskorps war er bis zu einem gewissen Grad kameradschaftlich. Den Mannschaften gegenüber war er gerecht und ohne den rohen Ton des Kasernenhofes, aber er war Vorgesetzter. Er hörte nicht gern, dass Mannschaft und Unteroffiziere sich duzten, er war eben "Aktiver". Aber gestaunt habe ich doch einmal. Wir standen in Morchies und sahen, wie die Komp. -wir kamen aus dem Grévillers Riegel-als eine Hammelherde dahin gelatscht kam. Mich als Reserveunteroffizier hat es emport, und ich sagte es zum Feldwebel. "Können Sie es anders erwarten?Die Leute haben es nicht gut!"antwortete er. Ichsstaunte und sagte: "Das sagen Sie als aktiver Feldwebel, wie kommt das?""Wenn einer nicht Soldat ist, dann bin ich es, "antwortete er, und wir unterhielten uns weiter. Nach Beendigung des Krieges wollte Nowack

den Dienst beim Militär quittieren und ein Studium anfangen. Am liebsten möchte er Lehrer werden; er wäre ja nicht zu alt. um sich auf die Schulbank zu setzen. Er ist aber doch später zur Polizei gegangen, und als ich das letzte Mal von ihm hörte-es war vor dem 2. Weltkrieg-war er Bolizeioberst. Mir gegenüber war er freundlich und markierte nie den Vorgesetzten. Wenn die Gelegenheit sich bot, besuchten wir zusammen Theater und Konzerte in Cambrai und Tournai. Waren wir in Stellung. sandte er immer gutes Essen, etwas Spiritus und gute Zigarren .-Nowack war gross, schlank und hatte ein gutes Aussehen. Seine Uniform war immer tip-top, vom Schneider umgearbeitet, dass sie sass. In Polen liess er sich Stiefel aus Juchtenleder anfertigen; sie hielten aber nicht lange. Dann trug er elegante Reitstiefel. Als Koppel benutzte er einen breiten braunen Lederriemen. Der Mantel war dem Körper angepasst, und bei Regenwetter trug er einen zivilen wasserdichten Umhang. Mit Achtung denke ich oft an den Feldwebel der 10. Komp. zurück, ohne das Ansehen der Feldwebel der andern Kompanien des III. Batls. zu verkleinern. Die Feldwebel waren in der Zeit, da ich Feldwebeldiensttuer war, 9. Komp. : Löhnert, 11. Komp. : Rieger, 12. Komp. : Weyrauch und M.G.K.: Dahms.

Nach dem Löhnungsappell wufdfreißmfreiem Feld Feldgottese dienst für das ganze Regiment abgehalten. Die Feier konnten wir in Ruhe beenden, aber da der Platz eimzusbhan war, beschossen die Russen am Nachmittag das Dorf und die Umgegend.

Mittags zogen noch Österreicher mit in unser Quartier. Sie schlachteten ein Schwein und kochten es ab, und wir Deutschen kochten Kartoffeln, so teilten wir uns die Arbeit und das Essen. Nur konnten wir uns nicht dazu verständigen, dass sie die ganze Nacht keine Ruhe fanden, sondern sich immer zu schaffen machten; dies Herummorksen aber ist den Österreichern
eigen. Vor dem Quartier waren vieße russische Gewehre aufgestapelt, die von uns vernichtet werden mussten. Die Nacht hindurch haben wir gut geschlafen.

Am folgenden Tag, dem 12. Dez., marschierten wir nach der kleinen Stadt Belchatow. Unsere Quartierleute waren evangelisch-lutherische Deutsche, geprägt vom Pietismus. Sofort wurde Post verteilt; es gab sehr viel, da auch die Pakete der
Gefallenen und Verwundeten verteilt wurden. In Belchatow lagen auch österreichische Dragoner, die in ihren bunten Uniformen und mit ihren grossen blanken Messinghelmen mit dem
Haarschweif sehr komisch aussahen. Hier waren wir übrigens
zum letzten Mal zusammen mit Kamerad Servus. Das Regt. schied
aus dem österreichischen Verband auszu dem es seit Okt.-Nov.
angehört hatte, und trat wieder unter den Befehl des kommandierenden Generals des Garde-Res.-Korps von Gallwitz.

Am 13. Dez.marschierten wir frühmorgens aus der Stadt. Am Kruzifik vor der katholischen Kirche baumelten 2 Juden, die die Österreicher "aufgeknüpft"hatten. Auf unsere Frage, warum sie das getan hatten, antworteten sie: "Die haben unsern Herrn Jesus gekretzigt". Sie werden wohl Spionage getrieben haben. Ungefähr 3 Stunden hatten wir bis zum Bestimmungsort, einem kleinen Wald, wo die Gewehre zusammen gesetzt wurden. Auf dem ganzen Weg dahin sahen wir rechts und links Grüber, die von den voraufgegangenen schweren Gefechten zeugten. Im Wald sollten wir als Reserve liegen. Da es uns zu kalt wurde, zündeten wir kleine Feuer an um uns zu wärmen. Abends gingen wir denselben Weg zurück ins alte Quartier. Unsern Anzug, der vom Re-

gen durchnässt war, trockneten wir am Herd, was die Leute sehr ungern geschehen liessen. Von der Kommandantur war das Bier in einer Brauerei beschlagnahmt worden und wurde an die Truppen verteilt. Wir tranken und sangen und hatten es recht gemütlich. Ein Kamerad wollte sich mit den beiden Töchtern des Hauses lieb machen und schenkte ihnen die eine Tafel Schokolade nach der andern, aber ein Artillerist schnappte den Braten weg, ohne die Mädchen zu beschenken.

Am 14.Dez.brachen wir wieder früh auf. Es regnete in Strömen, und es hielt den ganzen Tag an. Unser Aufenthalt war wieder im Wäldchen. Den Tag wurden wir auch nicht eingesetzt.
Das Lagerfeuer kam bei dem nassen Wetter nur sehr schwer in
Gang. Abends gingen wir nicht zurück nach Belchatow, sondern
wurden in den rückwärtigen nächsten Häusern untergebracht.
Hier waren aber auch Dragoner und Artilleristen in Quartier,
und der Platz war sehr eng. Es fiel keinem von ihnen ein zusammen zu rücken, und kein Garde-Dragener zog die Stiefel aus,
und während der Nacht bearbeiteten sie uns mit ihren Sporen.
Natürlich beanspruchten sie auch den Herd, aber die Natka liess
das nicht zu. Mit einem "Salmi duba" wollte sie den Bragoner
wegdrängen, aber da war sie gerade an den richtigen gekommen;
er verstand polnisch und setzte sie auf polnisch vor die Tür.

Am 15.Dez.wurde wieder früh aufgebrochen. Heute ging es los. Nach einem halbstündigen Marsch lagerten wir uns hinter einer kleinen Anhöhe. An uns vorbei fuhr deutsche und österreichische Artillerie und nahm Aufstellung links im Tal. Bald danach gingen auch wir vor, zuerst in Gruppenkolonne, dann ausgeschwärm Einige Pferde liefen umner, es zeigte sich, dass Kosaken sich unter ihrem Bauch verborgen hatten. Von vorne wurde ein Kosak

gebracht; er war im Begriff gewesen, die Uniform mit Zivilkleidern umzutauschen. Wir gingen weiter vor in Schützenlinie. Es war kalt. Wilhelm Holst musste etwas warmes haben, und als wir an einem Haus vorbeikamen, ging er hinein und kochte sich eine "Tubbe Suppe". Natürlich war er nicht fertig, als es weiter ging, aber er kam nach. In der Schützenlinie vor dem Feind zündete er ganz treuherzig aus alten Zeitungen und Briefen ein Feuer an um sich die Finger zu wärmen. Er war eben eine echte Berliner Kanone. - Ofters mussten wir uns hinlegen und blieben längere Zeit liegen. Dann ging alles wieder vor, vor uns die erste Linie, mit uns die Feldartillerie. Links hatten wir Anschluss an das k.k. österreichische Infanterie Regt. Nr. 34, Kaiser Wilhelm II (Wien). Immer weiter vorwärts ging es. Es galt die Erstürmung Petrikaus (Piotrikow). Die Höhen vor der Stadt waren schon am frühen Machmittag genommen worden. Es kamen Verwundete und Gefangene zurück. Abends durchquerten wir unsere Artilleriestellung, und unser Batl. sammelte sich in dem Hof des grossen Gutes Rokszyce. Hier waren auch schon verschiedene Geschütze aufgefahren, die in das nächste Dorf, das schon in hellen Flammen stand, feuerten. Die russische Artillerie beschoss uns auch, deshalb suchten wir hinter den zerbrochenen Mauern Deckung. Um 10 Uhr abends wurde der Vormarsch fortgesetzt. Die Osterreicher blieben zurück, und wir bildeten die erste Linie. Vor uns war das brennende Dorf. Die abziehenden Russen huschten dort hin und her, und die schwarzen Gestalten hoben sich sehr von dem hellen Hintergrunde ab. Unser Weg führte uns rechts ab, und wir langten in einem Gut an. Im Garten wurden die Gewehre zusammen gesetzt und Posten aufgestellt. Trotzdem wir uns in der Nähe des Feindes befanden, wurde Haus-

untersuchung abgehalten. Der Wein war weg, aber im Keller wurden verschiedene Krüge Honing gefunden, die an die Kompanien verteilt wurden. Die Zimmer im Herrenhaus waren schön eingerichtet gewesen, aber jetzt war alles von den Russen demoliert worden. Im Saal hielt der Stab Beratung. Auf dem Tisch waren die Karten ausgebreitet, und alle Offiziere hörten gespannt auf den Vortrag des Stabsoffiziers. Ein Bild wie 1870 vor Paris in nächtlicher Stunde. - Doch lange währte die Ruhe nicht. Da ein Gegenangriff der Russen befürchtet wurde, mussten wir zum Buddeln auf die Anhöhe vor der Stadt Petrikau ziehen und ausserdem Vorposten ausstellen. Auf dem Wege dahin kamen wir an einem Strohschober vorbei, in dem 3 Russen schliefen. Sie hatten sich beim Rückzug verspätet und mussten sich damit abfinden in Gefangenschaft zu kommen, was ihnen anscheinend gut bekam. Der eine, ein älterer Mann mit einem rötlichen Vollbart, war deutscher Abstammung und sprach deutsch. Er hatte sein Heim im Kaukasus, wo er Weinbauer war. Er versprach mir einige Eimer Wein,ich habe sie aber nie bekommen!Die beiden andern waren Weissrussen von der Moskowiter Gegend, junge, kräftige Soldaten mit einem sehr bescheidenen und freundlichen Auftreten. Sie wurden der 12. Korp. zugeteilt, und wir haben sie gerne gehabt. Sie hatten noch Brot bei sich, und weil uns daran gebrach, teilten sie gerne kameradschaftlich mit uns. Beim Buddeln mussten sie Hand mit anlegen, was sie auch willig taten. Sie teilten das Lager im Quartier mit uns und empfingen Lebensmittel wie wir. Leider mussten wir sie später an das L. Batl.abgeben, das sie zum Divisionsstab brachte. - Nach zweistündigem Buddeln zogen wir uns wieder auf das Gut zurück. Hier bekamen wir Essen, und dann stiegen wir auf den Boden, wo

wir bis zum Morgen schliefen.

Am frühen Morgen des 16. Dez. marschierten wir ab in Richtung Petrikau. Vor der Stadt wurde Halt gemacht. Der 3. Zug besetzte den Bahnhof. Ein Zug stand unter Dampf und sollte gerade abgefertigt werden, um nach Warschau zu fahren; er wurde gestoppt. Die Passagiere, die sich aus Angst in den Keller des Bahnhofgebäudes gerettet hatten, kamen hervor und waren froh, dass sie gerettet waren. Wir waren die ersten deutschen Soldaten, die sie sahen. Denn sicherte der 3. Zug den Bahnhof und den Misenbahndamm nach rechts. Wir dachten, die ganze Gegend ware frei von Russen, und erst, als einzelne Schüsse, wahrscheinlich von russischen Kavalleriepatrouillen, fielen, buddelten wir uns ein. Doch lange blieben wir hier nicht liegen, sondern wir wurden gesammelt und marschierten durch die Stadt. Uns hungerte, deshalb beauftragten wir einen Juden, Brot für uns zu holen. Er kam mit 2 vollen Säcken an, die erssich gut bezahlen liess. Für einen Kameraden (Peter Petersen, Flensburg) besorgte ich ein Brot, bekam aber selber keins, und er wollte mir auch nichts abgeben. Undank ist der Welt Lohn! und: Durch Schaden wird man klug!-Wir dachten, dass in Petrikau Halt gemacht werden würde, dann hätten wir uns Brot besorgen können. Aber es ging glattdurch die Stadt. Ausserhalb lagerten wir, müde, hungrig und wätend, weil wir nichts zu essen hatten, und dass so schlecht für uns gesorgt wurde. Aber es kam wohl nichts heran, denn die ganze Zeit blieb die Verpflegung karg.

Von Petrikau ging es über eine Sandfläche an einen kleinen Fluss. Hier mussten wir warten, bis die Pioniere eine Brücke geschlagen hatten, und das dauerte ziemlich lange. Im Dorf, an dessen Rand wir lagen, wurde jedes Haus nach Brot abgeklappt,

aber selten war etwas zu haben, und die Leute wollten ihr letz. tes auch nicht hergeben. So bekamen wir stets die Antwort: Niema kljeba, panje, niema niez. Ruskij sjisko sabrali. - Aber sonst war diese Rast an einem so schönen Nachmittag uns willkommen; es war ein richtiger Lausenachmittag. Wir waren nämlich steif voll von dem Ungeziefer. Die ersten kleinen Tiere hatte ich in Zarki gemerkt, und da waren sie auch gleich zu Hunderten. Es war nicht zu verhüten, denn das Stroh in den Hütten war überall unsauber. - Am Spätnachmittag war die Brücke über dem Fluss fertig, und wirgingen in der Nähe einer Wassermühde, die vom Wasser des Flusses getrieben wurde, über die Brücke. An dem jenseitigen Ufer war ein Kiefernwald, durch den wir auf's freie Feld gelangten. Dann folgte ein langer düsterer Wald mit hohem Nadelholz. Hinter diesem lag das Dorf, in dem wir Quartier bezogen. Die 12. Korp. lag im Haus neben der Schreibstube. So hatten wir es bequem mit dem Essenholen. Ich holte mit unsern 3 Russen das Essen-ohne bewaffnet zu sein, und es war dunkel! Diesen Abend gab es noch kein Brot. Lobi e sai disot double to e do.

Am 17. Dez. marschierten wir morgens zuerst denselben Weg zurück durch den langen Wald und bogen dann nach rechts ab. Unterwegs begegneten wir "Kamerad Servus", ein Batl. Österreicher.
Mittags trafen wir unser 1. Batl., das auch Gefangene mit sich
führte? wir gaben unsere 5 Mann ab. Die jenigen, für die sie Gepäckträger gespielt hatten, hätten sie gern etwas länger behalten. - Der Marsch ging weiter durch Waldungen. In einem Hochwald
rasteten wir einige Stunden; wir lagen in Gefechtsbereitschaft.
Das Dorf, in dem wir Quartier beziehen sollten, war noch belegt
und zwar mit-Russen. Sie wollten nicht gutwillig das Dorf räumen und mussten deshalb rausgehauen werden. Wenn das geschehen
war, konnten wir einziehen. Die Garde-Dragoner sollten sie ver-

treiben, wurden aber abgeschmiert und verloren einige Tote und eine Anzahl Gefangene. Doch bald darauf empfahl sich der Russe, und wir wurden einquartiert. Natürlich lagen wir in allerhöchster Alarmbereitschaft, wie wir es die letzte Zeit gewehnt waren. Wir hatten weit zur Küche, und ehe wir zur Ruhe kamen, war es spät geworden.

Andern Tags, den 18. Dez., wurde der Vormarsch wieder aufgenommen. Allerdings konnte nicht viel von uns verlangt werden, denn Brot war noch nicht da, und jeder Mann bekam & Beutel Armee-Zwieback und eine Stulle Brot; das war die Ration für den ganzen Tag. Sobald die grosse Bagage uns erreichte, sollten wir mahr bekommen. Jetzt waren wir auch dicht an die Russen gekommen. Solange wir gedeckt im Walde marschierten, merkten wir nichts; aber wir waren kaum auf dem freien Gelände, so bekamen wir Feuer von den fliegenden Kosakenbatterien, den sogenannten Panjebatterien. Doch vorläufig wurde der Vormersch fortgesetzt. Der Batl. -Adjutant ritt aber nach vorne, um Erkundigung zu schaffen. Er brachte die Meldung zurück, dass es unmöglich wäre, den Marsch in derselben Richtung fortzusetzen. So schwenkten wir links ab und kamen in ein Tal, das voll von Polen, besonders Weibern und Kindern, war, die ganz jämmerlich schrien und ihre Heiligenbilder anflehten. Das war ein herzzerreissendes Bild, und wir bedauerten die armen Leute. Aus Furcht vor den "Hermatis" waren sie mit ihren kleinen Kindern aus den Häusern geflüchtet. Die Kleinen schmiegten und klammerten sich ängstlich an ihre Mütter. Einige Schrapnells krepierten über dem Tal, doch ohne Schaden anzurichten. Unversehrt und in guter Ordnung kamen wi wieder an den Waldrand. Wohl schlugen die Granaten, und jetzt waren es schwere

Brocken, dicht neben uns ein, aber zum Glück wurden weder Polen noch Deutsche verletzt. Durch dasselbe Dorf, in dem wir in Quartier gelegen hatten, gingen wir zurück und bogen dann nach rechts ab; wir waren jetzt auf einem Weg. In der Ferne erblickten wir die Türme einer anscheinend schönen Stadt. Es war Tomaszow. Bald waren wir da und machten am Eingang der Stadt Halt. Von den Kompanieführenn wurden uns die grossen Siege unserer Schwesterdivision unter General von Litzmann bei Lowicz bekannt gemacht. Sie war eingeschlossen gewesen und hatte sich tapfer herausgehauen und noch dazu Gefangene gemacht. Die grosse Schlacht bei Lodz und Lowicz war jetzt gewonnen. Auch wir hatten unsern Teil zum Siege beigetragen. denn wir hatten am äussersten Ring gezerrt. Deshalb war die letzte Zeit so anstrengend gewesen und hatte an uns so grosse Ansprüche gestellt. Wir freuten uns wohl über den Sieg und waren stolz, aber grosse Freude hatten wir auch an den sauren Gurken, die aus den Häusern geholt wurden, und die uns prächtig mundeten. Had offineldogidter grandlige of the account to

Schon im Movember war eine Schlacht bei Lodz gewesen; von dieser handelt das folgende Gedicht.

Die Kürassier-Attacke am 16. November 1914 bei Lodz.

- Auf Russlands schneeigen Fluren,
 Da folgten wir, eine mutige Schar,
 Den feindlichen, furchtbaren Spuren.
- 2. Wir waren von Frankreich gekommen her,
 Wo tapfer wir auch mitgestritten.
 Nun jagten wir Russen, die Kreuz und die Quer,
 Wie vordem Franzosen und Briten.

- J.Wir waren vom Regiment Nummer vier,

 Westfalenland hat uns geboren;

 Und hatten als eiserner Kürassier

 Uns Sieg oder Sterben erkoren.
- 4.Die Pferde, sie trugen uns hurtig voran.
 Schon drängten aus endlosem Osten
 Von Polens mächtiger Hauptstadt heran
 Millionen von feindlichen Posten.
 - J.Der Auftrag war kurz und die Aufgabe schwer.

 Wir sollten das Russenheer bannen.

 Und ritten doch freudig und mutig daher,

 Wir hörten zu Hindenburgs Mannen.
 - 6. "Patrouille heraus mir, die erste Schwadron!"
 So hat's von dem Oberst geklungen.
 Der Rittmeister drauf dann in feurigem Ton:
 "Mir nach denn, ihr tapfern Jungen!"
 - 7. Wir ritten voran über Feld und Schnee
 Wie über des Weltmeeres Wellen.
 Wir sahen sie kommen, die Feinde, o weh!
 Wie Wasser aus Bergen wohl quellen.
 - 8.Da drüben ein kriegsstarkes Bataillon
 Mit Teufelsmaschinen im Graben!
 Wir wandten die Rosse und sausten davon.
 "Den Graben, den wollen wir haben."

Die mordernden Hände, sie fanden sich nicht.

- 9. Die Sporen im Blute, die Lanzen im Wind,
 So rasten wir in diese Hölle.
 Mein Pferdchen, das schrie wie das kleine Kind.
 Bald waren wir furchtbar zur Stelle.
- 10 Der Wachtmeister stürzt, der Trompeter fallt schwer

- Laut röchelnd zu unsern Füssen.
 Sein blutendes Pferd fällt über ihn her,
 Wir sahen sein rotes Blut fliessen.
- 11.Der Rittmeister rollt schwer getroffen vom Blei
 Vom sausenden Pferde hernieder.
 "Der Rittmeister tot!"so klang's wie ein Schrei.
 "Nun voran,ihr tapferen Brüder!"
- 12. Der Graben ist genommen. An siebenhundert Mann,
 Die hoben die Hände zur Höhe.
 Die blutige Arbeit, sie war nun getan,
 Und Freude vermischte sich mit Wehe.
- 13. Zerschossen, so liegen die Männer in Reih'n,
 Die Kugeln, die trafen zu gute.
 Und viele der Unsern lagen am Rain
 Verblutend imquellenden Blute.
 - 14. Mein Pferdchen war tot, ich lag nebenan;
 Im Sturmwind gerissen vom Pferde.
 Mein Bein war zerschessen, das heisse Blut rann
 Hernieder zur schneeweissen Erde.
 - 15. Nun ward es rings stille, fünf Stunden vergehn;
 Man hört nur das Wimmern der Brüder.
 Nichts, nichts ist auf weitem Gefilde zu sehn,
 Und Dämmrung kommt leise hernieder.
 - 16.Da nahten mir Schatten wie Menschengestalt Mit Messern und Beilen im Arme. Man schlachtet den Trompeter ab mit Gewalt. "O Herrgott, dich meiner erbarme!"
- 17. Und Gott hatt' Erbarmen in seinem Gericht,
 Er hält auch die Mörder in Zügeln.

 Die mordernden Hände, sie fanden mich nicht.

- Er barg mich, sein Kind, wie mit Flügeln.
- 18. Was wohl in Gedanken noch in mir wohnt
 Lenkt sich zu den himmlischen Höhen,
 Zum heiligen Gott, der im Himmel thront,
 Bat ich mit kindlichem Flehen.
 - 19. Was alles im Leben ich einmal durchlebt,
 Das flutet mir wild durch die Seele:
 Ich weiss es,ich hab' an der Welt nur geklebt
 Und fühle nun,dass mir Gott fehle.
 - 20. Was alles an Unrecht ich habe getan,
 Das weckt mir jetzt furchtbare Schmerzen,
 Das wird nun lebendig, das klagt mich an,
 Mir blutet's im blutenden Herzen.
 - 21. "Du gütiger Vater, "so flehte ich bang,

 "Vergib es mir, was ich gesündigt.

 Gib, dass ich durch Jesus Erbarmung erlang,

 Wie er es den Müden verkündet.
- 22. Und lass mich zu denen, die stets mich geliebt,
 Zu Vater und Mutter gelangen,
 Dass ich auch von ihnen, die oft ich betrübt,
 Möcht völlig Vergebung empfangen."
- 23. Nun ward's wieder stille, die Stunden vergehn,
 Man hört nur das Wimmern der Brüder;
 Nichts, nichts ist auf weitem Gefilde zu sehn,
 Und dunkle Nacht kommt hernieder.
 - 24. Doch horch da! Was ist dort? Ein deutscher Soldat Kommt über das Schlachtfeld geritten; Eusaren sind's wahrlich, laut halten sie Rat Wie klug mit dem Feind sie wohl stritten.

- 25.Da nahm ich die schwindenden Kräfte zuhauf,
 Rief schreiend aus meinem Verderben:
 "Kommt zu uns Kan'raden, kommt helfet uns auf.
 Hier liegen Soldaten am Sterben!"
- 26.Die Wackren, sie kamen und trugen uns fort
 Und legten auf Karren uns Wunden.
 Fünf Tage lang währte der blut ge Transport
 Bis wir eine Ruhstatt gefunden.
 - 27. Man trug uns behutsam ins Krankenhaus
 Am stille, entlegene Stätten.
 Sie wuschen vom Blute die Wunden uns aus
 - Und bargen uns weich in den Betten.
 - 28. Nun lieg' ich geborgen im Kämmerlein dort
 Mit Schmerzen wohl heftig zum Weinen.

 Die Kräfte entschwanden, mein Bein, das ist fort,
 Die Hand ist so weiss wie das Leinen.
- 29. Ich bin ein zerschossener Mann für die Welt

 Wie Tausende meiner Gebrüder.

 Man mag immer spotten, wann es Wenschen gefällt,

 Ob meiner zerschossenen Glieder.
 - JO.Mag's immer drum sein; ich gab's für mein Land,
 Lich hab' es gegeben mit Freuden.
 Mein Bein ist verloren, den Heiland ich fand.
 Lich juble im furchtbaren Leiden.
- 31. Wie glücklich ich bin! Denn auch ich war dabei,
 Als wir unsre Freiheit erstritten.
 Mein Kaiser, der rief: Mein Volk, das ist frei.
 Wir haben umsonst nicht gelitten.
 - . 32. Und dann bracht' ein Bote vom Kaiserhof her

Das Eiserne Kreuz mir in Gnaden.

O selige Lust, auch mein Kaiser und Herr

Dacht' an mich, zerschossenen Soldaten!

- 33. Der Schmerz ist vergangen, nach Leiden kam Lust.
 Gott weiss, sein Volk reich zu belohnen.
 Den Heiland im Herzen, das kreuz auf der Brust.
 Ich tausche mein Los nicht um Kronen!
 - J4. Und kommen mir bang, wie Gespenster der Nacht Die Sorgen der Zukunft als Quäler, Es ängstigt mich nicht, was mein Gott mit mir mach Ich weiss, mein Gott macht keine Fehler.
 - 35. Auch sorg' ich mich nicht, lass kommen, was kann.
 Gott führt uns, wie Väter die Knaben,
 Der Wolken und Winden gibt Wege und Bahn
 Wird Weg auch für meinen Fuss haben.

Wir hielten auf der Strasse in Tomaschow.Die 9. und 11. Kp. wurden zum Gefangenentransport nach Posen abkommandiert.Die 10. und 12. Komp. marschierten nach dreistündiger Rast durch die Stadt nach dem Osten hinaus. Es war eine herrliche Kunststrasse, auf der wir die Stadt verliessen. Kein Wunder, denn wir näherten uns einem Lieblingsplatz des Zaren, dem schönen Jagdschloss Spala mit den weiten Jagdgründen, links von der Chaussee gelegen. Die 12. Komp. bog nun rechts ab, und wir setzten den Marsch fort und bogen dann übers Feld links ab, In den wenigen Häusern, die sich hier befanden, wurde die Komp. untergebracht. Die 12. Korp. lag zusammen mit einem Attillerie-Wachtmeister, der uns sehr ungern aufnahm und unbedingte Ruhe verlangte. Der Batls. - Stab lag auf dem Jagdschloss.

In der Frühe des 19. Dez. marschierte die Komp. im Eiltempo

zum Sammelplatz. Doch verliefen wir uns und langten zu spät an, was den Herrn Major unwillig stimmte. Unser Kpf. Lt. Pfennig musste den Morgen allerhand hören, aber er war "abgebrüht. Schliesslich kamen wir beim Regiment an. Das ganze Regiment war in einem Talkessel zusammen gezogen mitsamt der Gefechtsbagage. Links von der Strasse lag das Gut Ruskowa Wolja. Zu uns stiessen noch die 28er Pioniere und einige Batterien Artillerie. In der Mulde wurden wir so bereit gestellt, wie wir im Gefecht eingesetzt werden sollten. Vorne lag das 1. Garde-Res.-Regt. im harten Gefecht.-Ein Unteroffizier dieses Rgts. hat das Gefecht in folgendem Gedicht verherrlicht.

Die Garde im Gefecht.

(Das 1.G.R.R.bei Lubocz am 19. Dezember 1914.)

- 1. Ein neuer Morgen dämmert auf Polens weiter Flur.

 Des Kriegers Pulsschlag hämmert, er denkt ans Kämpfen nur.

 Schon früh heraus die Garden all,

 Dem Feind die Stirn im Reigen zeigen.
- 2. Noch funkeln stumm die Sterne auf blauer Himmelshöh.

 Im Dunkel weiter Ferne ich Kriegestreiben seh.

 Denn schon in rabenschwarzer Nacht
- Haben Jäger auf treuer Wacht den Russenfeind aus dem Gra3.Er ist in's Dorf geflüchtet, da drin sass er nichtsfest,
 Und als er uns gesichtet, verliess er schnell das Nest.
 Geschwind die Gardedivision um zehn Uhr morgens schon,
 Da war die Schlacht, die lange, im Gange.
- 4. Es donnern die Ceschütze herüber dumpf und schwer; Doch die mit Dobbelblitze, die fahren auch daher. Hu, sausen durch die Nebelluft, erfüllend sie mit Pulverduft Die Brummer der Soldaten, Granaten.
- 5. Die ersten Garden liegen in Gräben sturmbereit,

Wenn auch die Kugeln fliegen von ihner gar nicht weit. Grab tiefer dich ins Erdloch ein, vergiss die Sorgen und Bis wir den Feind begrüssen mit Schiessen.

6.Bald naht die schwere Stunde des Sturmes auch heran, Die Tod und Schmerzenswunde gebracht hat manchem Mann. Vorwärts, hinauf zum Waldesrand,

Wo tief versteckt in Lehm und Sand der Russe ist vergra-

7. Der Sturmmarsch wird geblasen. Seitengewehr planzt auf?
Frisch geht es durch die Stassen im eiligen Siegeslauf.
Nun vorwärts überm Brückensteg

Die Garde findet ihren Weg und stürmt mit Mut und Leben

8. Es war ein heisses Ringen, hernieder sank die Nacht.

Die Gardeleute bringen Gefangene aus der Schlacht.

Wohl tausend sind es an der Zahl.-Hoch, deutsche Garden tausendmal, die Russen gefangen, bezwangen.

Kurt König, Untffz. 1. G. R. R. 6. Komp.

Gegen Mittag rückten das 1. und 2. Batl. aus der Mulde, und wir, die 10. und 12. Komp., folgten eine halbe Stunde später mit Bagage. Wir mussten durch ein Gehöft. Als wir es verliessen, wurden wir vom Feinde bemerkt und bekamen von rechts Flankenfeuer von den fliegenden Kosakenbatterien. Die erste Granate ging in das Dach des Gehöftes; die zweite war ein Volltreffer in unsere Bagage. Der Patonenwagen-Unteroffizier Möhle und 3 Mann wurden getroffen und waren sofort tot. 4 Pferde lagen mit einem Schlag da. Alles rannte nun in wilder Hast über die kleine Pilizabrücke, um in dem auf der Höhe liegenden Wald Deckung zu suchen. Hier auf der Höhe hielt unerschrocken und aufrecht unser Divisionskommandör Generalmajor Albrecht. Er wefahl, dass die Artillerie sofort auffahren sollte. Die Infahterie zog vorbei, und wir liefen um den Wald her-

um. über verlassene russische Stellungen, wo noch die Toten von den blutigen Kämpfen zeugten. Weiter ging es über Sturzacker nach dem Gut Roskowa-Wola, hinter dem die Feldartillerie aufgefahren war. Hier im Gutspark blieben wir den ganzen Nachmittag als Reserve für das 1. Garde Res. Regt. und für unser 1. und 2. Batl., die vorne kämpften, liegen. In einer Stube des Gutshofs funden wir 2 Säcke mit russischem Hartbrot, das verteilt wurde. Obgleich trocken genossen, schmeckte es doch vorzüglich. weil es sehr würzig war. Hin und wieder kamen Verwundete zurückdie sehr mitgenommen waren. Im Gut war eine Verbandstube hergerichtet worden; doch diese war bald voll, denn vorne wurde hart gekämpft. Dazu schlug eine Granate ins Haus ein und verwundete einige. In den Stallungen waren die Pferde der Offiziere die vorne kämpften untergebracht. Im Park war man auch nicht sicher denn die Gewehrkugeln pfiffen durch die Zweige, und Schraonells platzten über uns. Obschon mit schweren Verlusten(1.und 2.Batl.50 Tote und ca.200 Verwundete.Hauptmann von Tilly, 4. Komp. war gefallen), so war die Stellung der Russen genommen worden. Unserer Artillerie ging die Munition aus, und Nachschub kam nicht an. Zudem wurde die Leitung durchgeschossen, und Infanteristen mussten in die Feuerlinie einspringen und Meldungen durchgeben. Am Spätnachmittag verzogen wir uns in die Scheune und legten uns schlafen; trotz des Abfeuerns der Kanonen schlummerten wir ein, denn wir waren müde. Spät abends konnten die 12. und 10. Komp. abrücken, und wir waren froh. Im schnellen Tempo ging es zurück. Doch kaum waren wir durch das erste Dorf, so wurde vorne "Urra"geschrien. Der Russe machte einen Gegenangriff. Sofort machten wir Kehrt und pflanzten die Seitengewehre auf. Es kam jetzt aufs Ganze an,

denn unsere ganze Artillerie wäre verloren gewesen, wenn die Russen durchbrechen würden. Aber ihr Angriff war in der ersten Linie abgewiesen worden. Deshalb konnten wir wieder nach hinten gehen. Wir atmeten erleichtert auf, als wir die Seitengewehre wieder "an Ort"bringen konnten. -Wohl ist nichts begeisternder und anfeuernder, aber auch zugleich schrecklicher und blutiger als ein Waldgefecht bei Nacht; aber Gottlob, dass wir verschont blieben. -In Rsetschyza wurde Quartier in einer verhältnismässig guten Stube.

Morgans den 20. Dez.ging es wieder vor, und zwar sollten wir an einer anderen Stelle eingesetzt werden oder Reserve bilden. Wir nahmen auf den Anhöhen vor Resetschyza Reservestellung ein. Um uns zu wärmen hatten wir kleine Feuer angemacht. Jetzt kamen auch russische Gefangene, dazu eine Militärkapelle, die in der Frühe gefangen gehommen worden war. Sie mussten uns Verschiedenes vorspielen, ihre letzten Nummern auf ihren Instrumenten. Dann wurden diese ihnen abgenommen, und unser Kornsbrückentrain hat damit eine Kapelle ausgerüstet.

Gegen Abend rückten wir weiter vor. Auf einem Feld in der Nähe eines Dorfes wurde Halt gemacht. Es war nass, kalt und dreckig. Auf dem Feld waren Misthaufen, hinter denen wir vor dem Wind Schutz suchten, aber die Nässe machte uns noch mehr frösteln. Auch hatten wir nichts zu beissen. Da erschien der Verpfägengssoffizier, Oberleutnant Schäfer, der sonst nicht den Ruf hatte, sich zu weit vorzutrauen. Er erzählte, dass er Brot für uns da hatte. Falls es noch weiter nach verne gehen sollte, wolle er es verteilen lassen, sonst bekämen wer hinten, da doch eine Möglichkeit bestand, dass wir wieder

Quartiere beziehen konnten, und auf diese Mögligkeit hofften wir, und die Stimmung wurde gehoben. Der Oberleutnant bat uns zu singen, und wir stimmten die alten schönen Weihnachtslieder und die deutschen Heimatslieder an. Um auch die Füsse warm zu halten, wurde der Takt getreten, oder wir gingen im Kreis herum. Es war ja bald Weihnachten, und jeder war wohl mit den Gedanken in der Heimat bei den Lieben. Es war das erete ste Kriegsweihnachten, sonst das Fest des Friedens, aber wie viele Wunden bluteten nicht, wieviel Kummer blieb nicht ungestillt?!Diese Gedanken bewegten unsere Herzen und machten den Abend zu einer heiligen, hehren Stunde, und wohl nicht allen ist so eine weihevolle Stunde unter solchen Umständen geboten worden. Das sind Augenblicke im Leben, die nicht beschrieben werden können, sondern erlebt werden müssen. Sämtliche Offiziere des Batls.gesellten sich zu uns und sangen mit. Alle, Offiziere und Mannschaft, fühlten sich eins vor dem, der oben über alle Menschen, Freund und Feind, thront.

Unsere Hoffnung schlug nicht fehl. Hin gegen Mitternacht kam Befehl zum Abrücken in die Quartiere. Ein reiner Jubel brach los. Jede Kompanie suchte ihre alten Stuben auf. Lebensmittel wurden empfangen, und im süssen Schlummer vergassen wir die Mühen des Tages und die Schrecken des Krieges.

Das war das Gefecht bei Lubocz den 19.-20.Dez., wo wir einer starken Übermacht gegenüber gestanden hatten. Wir hatten die Schlacht gewonnen; doch mussten wir den Verlust von vielen Gefallenen und Verwundeten, besonders vom 1. Garde Res. Rgt. und unserm 1. und 2. Batl. beklagen.

Den 21. Dez.früh morgens brach das Batl. (10. und 12. Komp.) wieder auf. In einer Mulde wurden wir bereit gestellt. Links

Links von uns war in einer Entfernung von 500 m ein Kiefernwald, von wo einige Schüsse fielen. Ltnt. Eichmann bekam den Auftrag, mit seinem Zug den Wald abzu suchen. Da fanden wir drinnen deutsche Soldaten, die hier Vorposten standen. Es waren Truppen der Regimenter 42 und 34. So war die linke Flanke geklärt worden wir sammelten uns wieder und marschierten zurück. Das 3. Batl. war aber schon abgerückt. Es war über die Höhe an der Artilleriestellung vorbei gegangen. Hier hatte es Feuer bekommen. Verschiedene Kameraden, darunter Bahnsen, ein Freund von mir-der übrigens sehr an Heimweh litt-waren gefallen, wie uns die Artilleristen erzählten; Knuth, Pattburg war verwundet. Wohin das Batl.dann marschiert war, das wussten sie nicht. Der Brigadestab befände sich aber im ersten Dorf, Cawenczyn. Aber unser Zugführer hatte es nicht so eilig; wir gaben uns gute Zeit. Im Tale neben einem Wäldchen hielt unsere Küche. Hier wollten wir die Komp.erwarten; aber sie kam nicht, und wir liessen uns Essen geben. Dann marschierten wir nach Cawenczyn. Lint. Eichmann meldete den Zug bei der Brigade und Tragte, wo das Btl. sich befinde. Doch hier hatten sie erst recht keine Ahnung. Es war ihnen nichts Neues, dass Major v. Gerlach mit seinem Batl.abkam, aber zum Glück kam er immer wieder und brachte meistens einige Russen mit. Das erzählte unser Brigadekommandor, General v. Below. Er gab uns die Anweisung, uns in die nächsten Häuser einzuguartieren. Es würden dann wohl später Meldungen einlaufen. Mit diesem Bescheid waren wir zufrieden, denn es hatte angefangen zu regnen, und wir waren froh, dass die Stube drinnen war. Im Dorf lebten noch einige Ferkel und Hühner. Sie wurden geschlachtet, gebraten und gegessen, und

haben uns gut geschmeckt. So lebten wir also wie die Made im Speck, während unser Batl. vielleicht irgendwo im Gefecht lag. Die Nacht wurden wir durch nichts gestört, aber am folgenden Tag, den 22. Dez., kam das Batl.an, und wir traten wiederdazu. Den ganzen Tag lagen wir nun draussen und waren zur Verfügung der Brigade. Abends ging das Batl. zurück nach Rsetschyza um Ruhe zu haben. Vom 3. Zug der 10. Komp. wurden vorher Leute ausgesucht, die unter Führung des Untffz. Rudloff zwei schwere Minenwerfer in Stellung beim 2.G.R. Rgt. bringen sollten; ich gehörte auch zum Kommando. Das war eine harte Arbeit; an Tauen wurde gezogen, und von hinten wurde geschoben. Die Wege und Felder waren aufgeweicht, und die Rader sanken tief in den Dreck. Die Strecke zur Front war lang, es ging bergauf und bergab. Aber es musste geschafft werden, und wir vollführten, wenn auch mit Hindernissen und Ruhepausen, den Auftrag, ohne Verluste zu haben, trotzdem die Russen gerade einen Feuerüberfall unternahmen während wir vorne waren. Um 2 Uhr Nachts waren wir wieder in Cawenczyn zurück. Nun Quartier suchen, kein Haus war leer. Schliesslich mussten wir mit einer Scheune vorlieb nehmen, und wir legten uns schlafen. Doch morgens in aller Frühe kamen die 93er vom Buddeln zurück und beanspruchten die Scheune, und wir mussten hinaus in die kalte Winternacht. Wir fanden es dann am besten, sofort nach Rsetschyza zu gehen. Es war der 23. Dez. Wir hatten kaum das Dorf erreicht, so kam uns unser Batl., das alarmiert worden war, entgegen. Wir mussten Kehrt machen und wieder mit nach vorne marschieren. Doch konnte das Batl.nach halbstündigem Marsch nach Rsetschyza zurückkehren, wo Quartiere rechts von der Kirche bezogen wurden. Nachmittags zogen wir wieder nach Cawenczyn. Jeder sollte ein Bund

Stroh mitnehmen, denn es würde in Stellung gehen. Bei Anbruch der Dunkelheit brachen wir auf ausgerüstet wie ein Weihnachtsmann mit unserm Stroh auf dem Nacken. Doch das wenigste kam nach vorne; es war zu schwer und unbequem zu tragen, da wir ausserdem unsere volle Ausrüstung mithatten. Wir schlugen denselben Weg ein, den wir vorher mit den Minenwerfern gemacht hatten. Doch bogen wir auf der Höhe nach rechts in einen Wald und benutzten die hier schon angelegten schmalen Laufgräben. Rechts vom Wald war unsere Stellung. Es war ein einfacher Graben ohne Unterstände. Rechts war Anschluss an das 1.G.R. Rgt. Zwei Stunden standen wir Posten, und zwei Stunden konnten wir ruhen, aber erst musste man sich einen Sitz ausstechen. Die Füsse wurden dann in Stroh eingewickelt. Um den Kopf hängte man die Zeltbahn, und so suchte man in kalter Nacht den Schlaf Nachts zog ich freiwillig mit meinem Freund Willy Eichberg auf Horchposten. Es war eine kalte Tur, 2 Stunden still im Schnee zu liegen. Ein toter Russe diente uns als Deckung. Der russische Horchposten lag uns gegenüber, wir bemerkten ihn, wenn er abgelöst wurde bildelig dour neme

Doch die Nacht verging, und der nächste Tag auch Es war ja der 24. Dez., bald Weihnachten, doch nicht für die Russen, ihr Weihnachten war erst 15 Tage später. Um 8 Uhr sollten wir von unserm 2. Batl. abgelöst werden, aber vorher sandte der Russe Weihnachtspakete herüber. Mit Infanteriegeschossen, mit Granaten, leichten und schweren Kalibers, überschüttete er uns förmlich. Eine Schwere schlag 3 m von unserm Stand ein. Vom Druck waren wir alle zu Boden gefallen, aber keiner war verletzt. Nur waren wir schwarz und von Eraklumpen tedeckt. Ich weiss, dass an jenem Abend jeder gebebt hat, und ich weiss

auch, dass jeder seinen Schöpfer um Bewahrung angerufen hat, mochte mancher es auch später leugnen. Es war doch ein ernster Abend, der Heiligabend 1914. - Unsere Artillerie übte Vergeltungsfeuer. Wir warteten auf die Ablösung. Endlich kam sie, trotzdem das Feuer nicht gemindert war. So schnell wie möglich verschwanden wir durch den Laufgraben, aber wir wurden ständig von der russischen Artillerie verfolgt. Sie schoss nicht so schlecht. In einer Mulde hinter dem Wald wurde die Komp. gesammelt, und wir marschierten zurück. Aber der Weg war nicht leicht zu finden, und wir verliefen uns verschiedene Mal, besonders als wir übers freie Feld gehen wollten, um den Weg abzukürzen. Zwischen unsern beiden Offizieren trat Uneinigkeit ein. Der Kompanieführer wollte den einen Weg, und Int. Eichmann den entgegengesetzten, und weil die Mehrzahl ihm mehr Vertrauen schenkte, fol ten wir ihm, trotz der Befehle und Drohungen des Lt. Pfennigs. Unser Weg erwies sich auch als der richtige. Allerdings hielten wir zu weit nach rechts, und mit einem Mal fielen Schüsse; wir waren also in der Nähe der Front, deshalb bogen wir links ab und kamen auch glücklich um 12 Uhr in Rsetschyza an. Am Ausgang des Dorfes hatten wir den Kompaniefelwebel erwartet, aber weder Nowak noch ein Schreiber liessen sich sehen. Wir wussten auch nicht, wo die Schreibstube sich eingenistet hatte. Wir zogen durch das ganze, schreiend nach der Kompaniemutter. Bei der Kirche machten wir Halt. Endlich meldeten sich auf der entgegengesetzten Seite einer Wiese Feldwebel Nowak und der Schreiber Reinhardt. Lt. Pfennig befahl ihnen, das sie, wie sie warennin Pantoffeln und ohne Mütze, sich herüber bemühen sollten. Die meisten von uns freuten sich über diesen Racheakt, denn wir waren missmutig dardber, dass wir nicht sofort Quartiere erhielten, sondern so lange

so lange auf der Strasse warten mussten. Aber der Feldwebel erklärte, es wären überhaupt keine Häuser frei, alles sei belegt. So mussten wir auf der Strasse, auf der ungelogen 1 m Dreck war, liegen bleiben. Schliesslich wurden 3 Stuben frei gemacht; aber sie langten nicht für die ganze Kompanie. Jeder Zug bekam eine Stube. Ein kleiner Weihnachtsbaum war besorgt worder, und ein Offizier hielt eine kleine Ansprache; aber richtige Weihnachtsstimmung wollte nicht einkehren. Als wir sahen, dass die Stube uns nicht alle fassen konnte, suchten verschiedene anderswo Quartier. Ich lag mit Arthur Fröhlke, Max Fuchs, Willy Eichberg und Peter Diedrichsen auf dem Stallboden, wo jedenfalls die Giebel noch drinn waren. Allerdings war das Dach nicht dicht, aber wir konnten uns auf dem Stroh und Heu ausstrecken. Wir teilten eine Tafel Schokolade-Weihnachtspakete gab es nicht-und legten uns schlafen. Es war 3 Uhr nachts, und wir schliefen bis 8 Uhr morgens. Wir wurden durch Musik geweckt. Die Regimentskapelle der 93er spielte auf der Strasse: Es ist ein Ros'entsprungen. Es war je Weihnachtstag, der 25. Dez. Als "Festessen "gab es mittags zum ersten Mal Dörrgemüse, das sehr schön gekocht war, und als Verpflegungszuschuss bekam jeder 1 Pfd. Schmalz. - Um 2 Uhr nachmittags zog Untffz. Rudloff mit 18 Mann, unter denen ich auch war, auf Gefangenenwache in der Kirche. Es sollte ein Druck für unsern Minenwerfertransport sein. Im ganzen hatten wir 7 gefangene Russen, die fast alle verwundet waren, zu bewachen. Unser Wachtlokal war die Sakristei, und 3 Mann standen Posten. Abends hielt ein Batl.des 2.G.R.Rgt.unter Leitung seines Majors Gottesdienst in der Kirche. Die Ansprache war treffend und zu Herzen gehend.

Am 26. Dez. quartierten sich noch Artilleristen bei uns ein. Die Kirche war gross und schön, mit 3 Altären und einer Orgel ausgestattet. Drassen neben der Tür war ein kleiner deutscher Friedhof, wo schon verschiedene Kameraden den ewigen Schlaf schliefen. Von den Russen einige abgeholt, und zuletzt waren nur noch 2 übrig. Trotzdem zog um 2 Uhr ein Wachtkommando von 24 Mann des 1.G.R. Rgt. auf, und wir waren abgelöst. Um aber den "Druck" wirklich auszunutzen, gingen wir nicht zur Kompanie, schdern quartierten uns auf eigene Faust ein. Jeder nahm im Vorbeigehen von Lebensmittelwagen der Garde ein Brot mit, und so hatten wir vorläufig Verpflegung. Ir blieben die Nacht über in unserm Quartier.

Hin gegen Mittag des 27. Dez. begaben wir uns auf die Suche nach unserer Schreibstube. Sie war aber, wie wir erfuhren, nach dem Nachbardorf Sadykiers gezogen, und dort käns das Batl.in Quartier. So gingen wir auf das Dorf los. Die Komp. war noch nicht aus der Stellung gekommen, und & waren keine Quartiere gemacht. Peshalb bezogen wir die erste beste Stube. Bald kam aber der Verpflegungsoffizier Oberleutnant Schäfer und beanspruchte das Haus. Wir mussten verziehen. Unsere Küche hatte ihr Lager draussen aufgeschlagen, und hier hielten wir uns nun auf. In der Nacht kam die Komp. von vorne. Die Quartier waren knapp und reichten nicht aus für die Komp. 12. Korp. bat den Feldwebel, auf dem Boden der Schreibstube kampieren zu dürfen, was auch bewilligt wurde.

Am andern Morgen, den 28. Dez. zogen wir zusammen mit den Handwerkern. Nachmittags um 5 Uhr traten wir wieder an, um in Stellung zu gehen. Es ereignete sich in den 24 Stunden im Graben
nichts besonderes. Am Tage mussten wir die Grabenschle tiefer
machen.

Am 29. Dez. wurden wir abends durch 8/93 abgelöst und zogen nach Sadykierz. Wir bekamen jetzt Quartier am andern Ende des Dorfes, wo die Carde Res. Schützen ausgezogen waren.

Den 30. Dez. musste unsere Stube vormittags ausgeräumt werden, da der Arzt sie zum Revierdienst benutzen wollte. Wir bekamen die erste Choleraeinspritzung. Verschiedene konnten den Medizingeruch nicht vertragen und sackten zusammen.

Am 31. Dez. kamen Beförderungen heraus. Gefr. Martenka wurde zum Untffz.befördert. Nachmittags wurde Glühwein verabreicht. Dann machten wir uns fertig, um in Stellung zu gehen. Wir passierten das Nachbardorf, wo die 42er lagen, bei denen ein Bruder von Martenka war. Der Batlsstab fuhr mit Pferd und Wagen. Dann ging es über die Brücke dem Dorf Cawenczyn zu, wo die 93er untergebracht waren. Es war das letzte Mal, dass wir das Dorf sahen, denn während des Tages, den wir im Graben zubrachten, brannte es nieder, verursacht durch die Unversichtigkeit der darin liegenden Truppen. Von Cawenczyn bogen wir nach links über ein Feld, wo ein Strohschober stand; wir versahen uns wieder mit Stroh und gingen zur Kriegsbrücke. Hier war ein grosser Betrieb. Sämtliche Truppen, alle Munitionskolonnen und Geschütze mussten die Brücke passieren. Deshalb war der Boden ganz aufgeweicht, und wir waren froh, wenn wir auf die andere Seite gelangt waren. N. N. hatte den Abend das Unglück, in die Piliza zu fallen, und er kehrte, weil er pudelnass war, um und blieb die Nacht in Sadykierz. Dafür sollte er später eine Strafe verbüssen, diese wurde ihm aber geschendt Der weitere Weg führte uns durch einen Tannenwald, dann bogen wir links ab nach der Anhöhe und übers freie Feld. Auf der Höhe war ein Wald mit hohen Bäumen und Kuscheln. Hier krochen wir in den Laufgraben und gelangten wieder in die Stellung.

Die Nacht und der folgende Tag, der 1. Januar 1915, verliefen ruhig. Von beiden Seiten wurde nur wenig geschossen. Abends
wurden wir abgelösst und trabten denselben Weg zurück nach
Sadykierz. Leider waren unsere alten Quartiere belegt, und wir
fanden in der Mitte des Dorfes Unterkunft. Wir hatten vorher
Streit mit den Unteroffizieren Fischer, Bauer und Zwiebelmann,
die für sich eine Stube beanspruchten. Doch einigten wir uns
mit ihnen für die Nacht, und am folgenden Tag wurde uns eine
Etube angewiesen. Ich zog für die Nacht auf Brigadewache.

Am 2. Jan. kam unsere Kantine. Sie hatte allerhand zu verkaufen, aber die Preise waren ziemlich hoch. - Ich hatte meine Stiefelsohlen bei den Feuern, die wir angezundet hatten, um uns zu wärmen, verbrannt. Der Feldwebel wollte mich deswegen bestrafen; aber da es meine eigenen Stiefel waren, hatte er kein Recht dazu. Sie wurden neu beschlt; es dauerte einige Tage, ehe sie fertig waren, und doch würden sie nicht lange halten, denn die Brandschlen waren auch verbrannt, wie mir der Schuster sagte. Ich musste während der Reparatur zweimal mit Schnärschuhen in Stellung gehen; diese waren undicht, und ich hatte ganz nasse Füsse. Der Weg durch Sadykierz war ein atinner Brei, und wir waren froh, wenn wir drinnen bleiben konnten. Hier gab es auch genug zu tun-mit der Lausejagd. -Vormittags des 2. Jan. war Löhnungsapell. Jeder musste in der Schreibstube erscheinen, um seine 5,30 Mk.abzuholen.-Mit unserm Roman Lietz hatten wir unsern Spass, indem wir die Gefreitenknöpfe am Rockkragen angebracht hatten. Er wollte sehr gerne Gefreiter werden, wurde aber wittend, als er die Knöpfe sah und unsern Glückwunsch empfing.

Am 3. Jan. war ich sehr erkältet und lag deshalb im "Bett",

. Baulisud sib at medete mergasies dan mederatend med at wiv